

Die Grundschule Langbargheide aus Lurup ist Preisträgerin des Jakob Muth-Preises für inklusive Schule 2012

»Inklusion braucht Konzept und Geduld«

Man könnte sagen, die Grundschule Langbargheide habe einen Standortnachteil: Lurup ist ein sozialer Brennpunkt. Die Schülerinnen und Schüler sprechen 27 verschiedene Sprachen, viele haben Förderbedarf: Lernschwierigkeiten, Sprachprobleme und Verhaltensauffälligkeiten.

Man kann aber auch sagen, die Schule Langbargheide habe einen Standortvorteil: Hier hat man seit 18 Jahren Erfahrung mit integrativen Regelklassen, die Zusammenarbeit in Klassenteams, z. B. zwischen Grundschullehrern und Sonderpädagogen, gehört zum Schulalltag. Die Klassen sind vergleichsweise klein, da die Schule den Sozialindex KESS 1 hat.

»Der Umbau einer Schule in ein inklusives System kann nicht von heute auf morgen erfolgen. Lehrer und Erzieher müssen darauf vorbereitet sein, Kinder mit Handicaps aufzunehmen und dafür auch die notwendigen Kompetenzen sowie räumliche und sächliche Ressourcen erhalten. Der Unterricht muss sich konsequent an den individuellen Bedürfnissen aller Kinder orientieren. Nur dann bringt ein inklusives Schulsystem allen Schülerinnen und Schülern Vorteile, denen mit und ohne Behinderung«, sagt Annette Berg, die Schulleiterin der Schule Langbargheide.

Schon vor sieben Jahren hatte das Kollegium den Eindruck, seiner Schülerschaft mit den gängigen Unterrichtsformen nicht mehr gerecht zu werden. Zu unterschiedlich waren schon die Voraussetzungen bei Erstklässlern, deren Entwicklungsunterschiede eine Spanne von bis zu drei Jahren ausmachen können. Kommt dann noch besonderer Förderbedarf dazu, würde ein Unterricht für alle zwangsläufig das eine oder andere Kind außen vor lassen. Also hat das gesamte Kollegium ein zweijähriges didaktisches Training mitgemacht, bei dem der Schwerpunkt auf dem individualisierten Unterricht lag. »Gleichzeitig haben wir den jahrgangsgemisch-



Inklusion hilft gegen Ausgrenzung – nicht gegen schlechte Laune: Leonie mit Sonderpädagogen und Schulbegleiterin

ten Unterricht eingeführt«, sagt Susanne Matzen-Krüger, die die Klassenstufe 0–2 leitet. »Und wir haben sehr, sehr viel miteinander geredet. Denn bei Inklusion geht es ja erstmal um eine Haltung.« Das klingt anstrengend. »Oh ja, es ist ein Prozess, der am Anfang sehr anstrengend ist. Deswegen haben wir ja den Preis bekommen!« lacht Matzen-Krüger. »Inzwischen merken wir an vielen Stellen spürbare Erleichterungen für die Kolleginnen und Kollegen. Heute machen wir eine gemeinsame Unterrichtsplanung und alle zwei Wochen Fachkonferenzen, da sind dann auch Sonderpädagogen, Heilerzieher, Erzieher dabei. Dafür halten wir die Zahl der Lehrerkonferenzen sehr begrenzt.« Die gemeinsame Unterrichtsplanung vereinfacht Vertretungen und nicht jede beziehungsweise jeder müsse das Rad immer wieder neu erfinden.

»Man braucht für diese Art von Schule extrem teamfähige Lehrkräfte, Erzieher, Sozialpädagogen, Heilerzieher ...«, sagt Matzen-Krüger. Die Mitarbeiter müssten willens sein, eng zusammenzuarbeiten,

sich immer wieder abzustimmen, sich zusammensetzen, um sich auseinanderzusetzen, »um das Beste für das jeweilige Kind zu erreichen.« Deswegen habe Schulleiterin Annette Berg bei den Neueinstellungen in den letzten Jahren sehr darauf geachtet, dass neue Kolleginnen und Kollegen dem individualisierten Unterricht und jahrgangsübergreifenden Lernen aufgeschlossen gegenüberstanden. Im Laufe der Jahre hat das Kollegium zudem noch eine Reihe sorgfältig ausgewählter Fortbildungen besucht: Wie man die Lernumgebung für den individualisierten Unterricht optimal gestaltet, erklärte eine Architektin; wie man besonders verhaltensauffällige Kinder unterstützt und in die Klassengemeinschaft integriert, eine Psychologin.

Dazu entwickelte eine Steuerungsgruppe aus Schulleiterin, dem Koordinator für die Ganztagschule, den beiden Inklusionsbeauftragten und den Abteilungsleiterinnen der Klassenstufen 0–2 und 3–4 neue Strukturen. So entstand zum Beispiel die Position der didaktischen Leitung, heute Ansprech-



Leonie tippt, Julia spielt mit Freundinnen am Puppenhaus, Priscilla und Xander kneten: Jedes Kind lernt auf seine Weise, aber alle gemeinsam

partnerin für alle Belange von individualisiertem Unterricht und jahrgangsübergreifendem Lernen. Diese Struktur hat die Schule, immer wieder unterstützt durch Moderation und Beratung von Seiten des Landesinstituts, für sich entwickelt. Die Steuerungsgruppe ist bis heute das wichtigste Gremium innerhalb der Schule. Sie setzt in Absprache mit dem Kollegium standortbezogene Schwerpunkte der Schulentwicklung und begleitet die Veränderungsprozesse. Erfahrung und Gelassenheit waren dabei gute Wegbegleiter.

Die vielleicht wichtigste strukturelle Veränderung ist die enge Kooperation mit der Kindertagesstätte Moorwisch. Der Zusammenschluss der Grundschule mit der von der Evangelischen Stiftung Alsterdorf betriebenen Kita nennt sich »Bildungshaus Lurup« und will die Kinder des Quartiers von Anfang an begleiten. Dazu haben sich Kindergarten, Schule und Hort eng verzahnt, personell und organisatorisch. Konkret bedeutet das zum Beispiel: Zwei Grundschulklassen haben ihre Klassenräume im Kita-

Gebäude auf der anderen Straßenseite. Die Kita organisiert die Hortbetreuung der Schulkinder im Schulgebäude. Ihre insgesamt zehn Therapeuten (z. B. Logopäden, Heilerzieher ...) sind bei Bedarf auch für die Schulkinder da. »Wir versuchen, alles zu uns zu holen. Je mehr wir vor Ort anbieten, umso besser ist das für unsere Kinder«, so Susanne Matzen-Krüger.

Einmal in der Woche sitzen Schul- und Kitaleitung zusammen, sie haben viele Abläufe angeglichen. Das erleichtert auch die Zusammenarbeit mit den Eltern. Diese kennen Strukturen, Räume und manche Kollegen schon aus der Kita, das schafft Vertrauen. Die enge Zusammenarbeit fördert die Inklusion, denn neben dem breiten Angebot für Eltern und Kinder »können wir uns auf Kinder mit besonderem Bedarf langfristig einstellen, wenn wir sie schon aus dem Kindergarten kennen. Notwendiges Zusatzwissen können sich Lehrer und Erzieher so rechtzeitig aneignen, denn niemand ist für alle möglichen Besonderheiten ausgebildet.«

Nun stehen noch weiterführende Baumaßnahmen in der Grundschule Langbargheide an: Der Schulhof ist im letzten Sommer barrierefrei gestaltet worden. Die um den großen Schulhof verteilten Gebäude sind teilweise zweistöckig. Mit einem Rollstuhl kommt man da bisher nicht hoch. Für die oberen Räume sind Außenaufzüge geplant. Solange die noch nicht da sind, müssen Klassen mit Kindern, die keine Treppen bewältigen können, ihre Räume im Erdgeschoss haben.

»Inklusion –« sagt Annette Berg, »um ehrlich zu sein: Es ist eine Herkulesaufgabe! Damit verbunden sind Risiken, aber auch innovatorische Chancen. Eine Lösung werden wir nur finden, wenn sich alle an Schule Beteiligten – Lehrkräfte, Erzieherinnen und Erzieher, die Eltern und bildungspolitisch Verantwortliche – dieser Aufgabe stellen. Wie auch immer die Wege der einzelnen Schule aussehen, gelungene Inklusion braucht ein Konzept und viel Geduld.«

*Birte Petersen
mail@birtepetersen.de*